

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landbote. 1849-1934 1923

50 (30.4.1923)

Ercheint
Montag, Mittwoch und
Freitag.

Bezugs-Preis:
Durch die Post bezogen und durch
den Briefträger u. andere Ausreiter
ohne Bestellgeld
monatlich 2700.— Mk.

Der Bezugspreis ist im Voraus zu
entrichten.
In Fällen von höherer Gewalt be-
steht kein Anspruch auf Lieferung der
Zeitung oder auf Rückzahlung des
Bezugspreises.

Geschäftszeit 10—5 Uhr, Sonntage
geschlossen.

Fernsprechanschl. Nr. 11.

Postfach-Nr. 6902.

Der Landbote

Sinsheimer Zeitung



General-Anzeiger für das Elsenz- und Schwarzbachtal

Älteste und verbreitetste Zeitung dieser Gegend. Haupt-Anzeigen-Blatt.

Anzeigen-Preise:
Anzeigen: Die 42 mm breite
Millimeter-Zeile 60.— Mk.
Reklamen: Die 87 mm breite
Millimeter-Zeile 160.— Mk.
Anzeigen mit Bechdrücke oder
Auschnitt 180.— Mk. Sonderbe-
stimmungen. Alle Preise freibleibend.
Ordnungsbüro im Anzeigen- und
Lesebüro.
Bei Wiederholungen tarifreiter
Reklamen, die bei Nichtzahlung inner-
halb 8 Tagen nach Rechnungs-
datum oder bei gerichtlicher Be-
treibung und bei Konkurs erlischt.
Platzvorschriften werden nicht an-
erkannt und für Aufnahmen an
bestimmten Tagen sowie für tele-
fonische Aufträge keine Gewähr
übernehmen.
Anzeigenannahme bis 8 Uhr
vormittags; größere Anzeigen müssen
am Tage vorher aufgegeben werden

Nr. 50.

Montag, den 30. April 1923.

84. Jahrgang

Neue Schifanen Poincares.

Poincares Einschüchterungsfeldzug.

Vollkommene Unterwerfung verlangt.

Paris, 27. April. Der „Matin“ veröffentlicht folgenden, durch
besonderen Druck hervorgehobenen Artikel: Angesichts der Maul-
wurfsarbeit der deutschen Regierung, um die französisch-belgische
Stellung zu untergraben, muß man klar sehen und die französische
Regierung hat sich gestern damit beschäftigt, von vornherein eine
Methode und eine Haltung festzulegen. Es ist außerordentlich
zweifelhaft, ob die deutsche Regierung Vorschläge macht, die
würdig sind, diskutiert zu werden. So weit ist das Kabinett
Cuno noch nicht, und wenn das Kabinett so weit ist, ein Angebot
zu machen, das Aufmerksamkeit verdient, so würde es sich selbst
einem heftigen Kampf aussetzen. Wenn jedoch ein rationabler Vor-
schlag gemacht würde, der diskutiert werden könnte, dann sei die
französische Regierung entschlossen, als erste und unabänderliche
Bedingung die vollkommene Unterwerfung des Reichs zu ver-
langen. Die Pfandnahme des Ruhrgebiets, bei der man mit der
Bevölkerung in ein gutes Einvernehmen habe kommen wollen, sei
durch die Schuld des Deutschen Reiches zu einem Wirtschaftskampf
geworden. Von deutscher Seite sei dieser Kampf eine Aufsehnung
gegen den Vertrag von Versailles. Keine Unterhandlung sei also
möglich, ohne daß Deutschland sich für besieg erklärt und sein
Kriegsmaterial ausliefert. Dies habe den Sinn, daß alle An-
ordnungen, Dekrete und Erdonnungen, die bestimmt gewesen sind,
den Widerstand zu organisieren, annulliert werden. Alle finan-
ziellen und alle anderen Maßnahmen, die dazu bestimmt gewesen
sind, den Streik und die Sabotage zu organisieren, müßten
offiziell abgelehnt werden. Die Organisationen, die ihren Sitz
außerhalb des Ruhrgebiets genommen hätten, müßten wieder ein-
gefügt werden und schließlich müßten die für die Gewaltakte ver-
antwortlichen Urheber von dem Deutschen Reich ebenso streng be-
straft werden wie von Frankreich. Mit einem Wort, das Reich
müsse das normale Leben in jeder Hinsicht im Ruhrgebiet
wieder herstellen, das Frankreich auf Grund seiner Rechte bezieht
halte, die ihm zuerkannt worden seien. Bevor der Reichskanzler
Cuno geneigt sei, auf dieser Grundlage nachzugeben, erachte die
französische Regierung alle Angebote und Vorschläge als ein
Mandor, dem Frankreich nicht den geringsten Wert werkennen
könne.

*

Nun droht ein neuer Keulenschlag des französischen Imperia-
lismus: Die französische Regierung hat beschloffen, durch ihre
diplomatischen Vertreter in den verbündeten Hauptstädten er-
klären zu lassen, daß sie nicht in Verhandlungen mit Deutsch-
land treten werde, solange der „passive Widerstand“ fortbauert.
So lautet die neue Pariser Meldung. Am Quai d'Orsay wird
sie bekräftigt. Und in Deutschland muß man sagen: Das ist unan-
nehmbar. Weil es nur eine Kriegslist ist, um die französische
Position endlich einmal wirklich stärker zu machen. Und sie
würde stärker. In irgendeinem Punkt würde Frankreich die Ver-
handlungen abbrechen und der Kampf müßte weitergehen. Aber
die Weiterführung wäre dann nicht mehr möglich; denn in-
zwischen hätte die Befragung all ihre Positionen bekräftigt und
gefestigt, während die deutsche Abwehr ruhen mußte. Ueberall
hätte sich der französische Militarismus inzwischen eingefressen,
um jedes Werk, jeden Betrieb, jede Behörde, jede Zehle,
jede Halte hätte er, ohne auf Widerstand zu stoßen, seine
Fangarme schlingen können. Es bleibt abzuwarten, ob es tat-
sächlich zu französischen Schritten der angekündigten Art kommt.
Dann kann man nur noch von einer französischen Sabotage
gegenüber Verhandlungen sprechen, die sich nicht hoffnungslos
anzuknüpfen verpragen. Die Alliierten Frankreichs an die
angeblich eine entsprechende Note gehen soll, werden dann durch
ihre weiteres Verhalten zu zeigen haben, ob sie sich ihrer Ver-
antwortung gegenüber dem friedlosen, blutenden Europa bemußt
sind. Sonst werden sie mitschuldig. Während Deutschland keinerlei
Verantwortung für all das Furchbare zu tragen haben wird,
das dann kommen muß.

Eine Note über die Schutzpolizei.

Berlin, 27. April. Die von Poincare in seiner Rede am
vergangenen Sonntag angekündigte Note über die deutsche Schutz-
polizei ist vor einigen Tagen dem deutschen Geschäftsträger
in Paris übergeben worden. Sie ist vorgestern durch Kurier
in Berlin eingegangen und spricht von „fünf noch unerfüll-
ten Forderungen“, auf die die deutsche Regierung bereits am
29. Dezember v. J. aufmerksam gemacht worden sei. Die Al-
liierten beabsichtigen, heißt es in der Note, nicht, sich mit der
deutschen Regierung hinsichtlich dieser fünf Forderungen in
irgendwelche Verhandlungen einzulassen, da hierfür die Mil-
itärkontrollkommission zuständig sei. Erst wenn diese Kontroll-
kommission die Erfüllung der genannten Forderungen festgestellt,
könne man erwägen, die Frage zu prüfen, unter welchen
Bedingungen die Lasten erleichtert werden können, die der
deutschen Regierung durch den Unterhalt der Kontrollkom-
mission auferlegt werden. Der eine der fünf Punkte betrifft,
worauf die Note hinweist, die Reorganisation der Schutz-
polizei. Die deutsche Regierung habe am 20. Dezember 1922
mitgeteilt, daß die deutsche Polizei verstaatlicht worden sei, aber
sie habe es unterlassen, einen Entwurf dieser Reorganisation
vorzulegen. — In einer Anlage wird behauptet, daß die
deutsche Polizei im Wesentlichen einen militärischen Charakter
trage. In der Note von Boulogne habe Deutschland die Er-
laubnis erhalten, den Effektivebestand der Ordnungspolizei von
92 000 auf 150 000 Mann zu erhöhen. Diese Ordnungspolizei
solle jedoch ihren Charakter als regionale und municipale
Organisation bewahren. Die deutsche Regierung habe zwar
die Sicherheitspolizei aufgelöst, aber sie habe eine Staats-
polizei geschaffen, nämlich die Schutzpolizei, in der die Sicher-

heitspolizei mit ihrer Organisation, ihrer militärischen Ein-
teilung usw. aufrechterhalten worden sei. In der Note heißt
es dann weiter:

Die Vorschläge die den Gegenstand des Schreibens vom
11. September 1922 bilden, können hiernach nicht angenommen
werden.

Die von der deutschen Regierung erbetenen Zugeständnisse
in der Anwendung der von den alliierten Regierungen aufge-
stellten Grundzüge (Verteilung, Ausstattung wichtiger Städte
mit Staatspolizei) werden nicht in Erwägung gezogen werden
können, solange nicht eine vollständige Umgestaltung des Cha-
racters der Polizei diese letztere in den Rahmen der Note
von Boulogne und des Friedensvertrages eingefügt hat. Die
alliierten Regierungen fordern die deutsche Regierung auf, diese
Umgestaltung sicherzustellen und den Grundzug einer Reor-
ganisation der Polizei auf folgenden Grundlagen anzunehmen:

1. Die Organisation der Polizei in Gruppierungen militä-
rischer Natur hört auf.
2. Die militärische Einteilung der Polizei verschwindet.
3. Der Unterricht der Polizeibeamten hört auf ein mili-
tärischer Gesamtunterricht zu sein.
4. Ein Statut, das aus dem Personal der Polizei ein
wirkliches Beamtenpersonal macht, tritt an die Stelle des
jetzigen Statutes, auf Grund dessen zwischen dem Stand eines
Polizeibeamten in der Schutzpolizei und demjenigen eines An-
gehörigen der Reichswehr kein realer Unterschied besteht.

Die deutsche Regierung muß die administrativen und gesetz-
geberischen Maßnahmen treffen, die zur Verwirklichung der
vorstehenden Grundzüge erforderlich sind, und zwar sind diese
Maßnahmen zu treffen, nachdem sie von der Kontrollkommission
gutgeheißen worden sind.

Französische Zerkürungswut.

kl Die „Action Francaise“ vom 18. April stellt als Forderung
auf: Den direkten Marsch nach Berlin auf dem Wege,
der den deutschen Norden und Süden trennt, die Aktion einer
französischen Armee, die unsere Kraft entfaltet und sie der
Bevölkerung vor Augen führt, die feierliche Abschaffung des
militärischen Apparates, die Konfiszierung seiner Archive,
die Ueberführung seiner Hilfsquellen und die Auflösung aller
zentralen Funktionen. Eines schönen Morgens muß jeder Deut-
sche erfahren, daß er aufgehört hat, Bürger des einen Deutsch-
lands zu sein. Dann, erst dann, werden vom Innern des Reiches
keine Befehle mehr auf das linke Rheinufer fliegen und die
Worte gefäßiger Aufregung, die auch weiterhin vom inneren
Deutschland hinausgehen, werden dann völlig des geselligen
Imperativs entblüßt sein, der sie vergiftet... Wenn das Reich
einmal zerstört ist, dann wird jeder, der nicht vom Geiste des
Unitarismus erfüllt ist, nachgeben und sich der Gewalt unter-
werfen. Ohne direkte Anwendung von Gewalt im Zentrum
des Staates wird jedoch die Unterwerfung nicht bloß ein
Trugbild sein, sondern wird auch die Revolte drohen, die viel-
leicht sehr rasch ausbrechen kann. Die Deutschen müssen als
politische Macht vernichtet werden. Dazu gehört ein kühner Wille
und rasches Handeln. Alle Chancen wären dann auf unserer
Seite. Früher oder später muß in diesem Sinne gehandelt
werden... Warten wir nicht mehr, bis wir durch eine rheini-
sche oder weisfällische Vesper mit Gewalt auf diesen Weg
gebrängt werden! Dem Uebel müssen wir in Berlin vor-
beugen und zwar rasch!

Keine Abschwächung des Abwehrkampfes.

Essen, 27. April. Aus gutunterrichteten Kreisen wird mitge-
teilt: Im Ruhrgebiet bekannt gemordene Zeitungsmeldungen, daß
Verhandlungen über die Reparationsfrage von französischer Seite
nur bei Aufgabe des passiven Widerstands erfolgen sollen, haben
auf deutscher Seite eine Aenderung der bisherigen Verteidigungs-
taktik nicht herbeigeführt. Mit einer solchen wird auch nicht zu
rechnen sein. Dafür besteht in allen Kreisen einmütige Auffassung.
Die von französischer Seite durch den Düsseldorf-Korrespondenten
des „Daily Telegraph“ verbreitete Erklärung, daß die Kohlen-
verordnung des Generals Degoutte nicht mit der von deutscher
Seite aufgestellten Schärfe durchgeführt werden soll, begegnet in
den Kreisen der Arbeitnehmer und Arbeitgeber des Ruhrreviers
berechtigten Zweifeln. Irgendwelche Tatsachen, aus denen eine
Milderung der Verordnung über die Beschlagnahme aller Kohlen-
transporte hergeleitet werden könnte, sind bisher nicht bekannt
geworden. Gerade diese Verordnung, die eine völlig sinnlose Be-
hinderung des gesamten Wirtschaftslebens im Ruhrrevier darstellt
und die die angeblich von der Besatzungsbehörde angestrebte
Produktivität in keiner Weise fördert, ist ein Druckmittel, das
einen verstärkten Gegendruck von deutscher Seite notwendiger-
weise herbeizuführen hat und weiter herodruft. Dazu kommt noch,
daß die Besetzung weiterer Zechen ebenfalls nur geeignet ist, gerade
die Bergarbeiterschaft zu einer Verstärkung des Abwehrwillens zu
bewegen. Die bisher erprobten und bewährten Verteidigungsmittel
der passiven Abwehr werden in der ruhigen und besonnenen Weise,
wie sie seit dem Einbruch der französisch-belgischen Truppen in das
Ruhrgebiet angewandt worden sind, auch weiterhin und bis zu der
Stunde angewendet, in der eine Verständigung über die durch
die Ruhrinvasion geschaffene Lage erfolgt ist.

Mr. Morel über die Sicherheit Englands.

England hat keine Zeit mehr zu verlieren.
Nationale Sicherheit wurde und wird niemals durch Rüst-
ungen erreicht. Wenn wir das nicht aus der Geschichte der
letzten acht Jahre gelernt haben, so haben wir nichts gelernt.
Wir können dieselbe nur erlangen durch eine nationale Politik,
die die Reibung zwischen uns und anderen Ländern beseitigt.

Nichts hindert uns z. B. an der Anerkennung Rußlands als
die aristokratischen Vorurteile Lord Curzons einerseits, der
die Russen für eine Art unreiner Tiere hält, und andererseits
unsere Unterordnung unter die französische Politik in Europa.
Diese unsere Haltung Frankreich gegenüber ist nicht dazu an-
getan, die Achtung seiner Militärlisten oder das Wohlwollen jenes
Teils seines Volkes zu gewinnen, das anfängt, durch die Poin-
caresche Politik beunruhigt zu werden. Wir lassen nicht nur
die ersteren in Europa tun was sie wollen, wir leisten ihrem
Ziele sogar Vorschub. Daß Wilna und Ofgalizien den Polen
zugesprochen wurden, geschah im Interesse der französischen
Politik und Finanz. Die Ueberlassung Memels, das seit 250
Jahren deutsch war, an Litauen, ist ein Entschädigungsbeitrag
für den Raub Wilnas. All diese Willkürakte gehen vor sich
ohne daß Rußland befragt wird, das jetzt wie in Lausanne
beiseite geschoben und mit beleidigender untraglicher An-
maßung behandelt wird. Es hält schwer, irgend ein Aufbau-
modus konstruktiven Bestrebens in unserer auswärtigen Poli-
tik zu entdecken, noch denjenigen, der es leidet. Kein Wunder,
daß die Dominions unruhig werden. Wenn wir nicht Front
machen gegen das Frankreich der Poincares, Coucheurs und
Dauidels, werden wir eines Tages aufwachen, um zu erkennen,
daß der vielbesprochene „Antibritische Bloc“ zur Wirklichkeit
geworden ist.

Die Verachtung Europas ist die größte Bedrohung der britischen
Sicherheit und wir ernten sie in vollem Maße. Man muß
mit dem Gefeg der zunehmenden Geschwindigkeit in der mo-
dernen Welt rechnen. Die Dinge geschehen jetzt viel rascher
als in der Victorianischen Epoche. Noch ist es Zeit, das
Kapitel über die letzten vier Jahre zu schließen, in das so viele
Torheiten und Zusammenhangslosigkeiten verzeichnet wurden,
und ein neues zu beginnen. Viel Zeit haben wir nicht mehr
zu verlieren.

Der Geist Lincolns.

Obwohl einzelne Kreise in England den Deutschen freundlich
entgegenkommen, wie Studenten in Oxford, die deutsche Stu-
denten eingeladen haben, so machen sich doch andere Ein-
flüsse geltend, schreibt „Manchester Guardian“. Ein Teil der
Presse und des Publikums stelle sich auf Frankreichs Seite
bei seiner Ruhrpolitik und wünschen nichts mehr, als daß
ganz Deutschland für die Sünden des Kaisers und seiner Sunker
gestraft werde, bis daß es alles bezahlt habe, was es schuldig
sei. Und zwar bis ins dritte und vierte Glied. Sie recht-
fertigen sich mit der Frage, was Deutschland im Fall seines
Sieges wohl England zugefügt haben würde. All das ist einfach
Heidentum, und wenn wir uns damit begnügen, Heiden zu
sein, braucht man weiter kein Wort darüber zu verlieren.
Wenn wir aber Christen sind? — Der Verfasser erinnert
daran, was in Amerika am Ende des Bürgerkrieges geschah.
Als dort ein Negergesellener vom Präsidenten Lincoln ver-
langte, daß man Vergeltung an den Weissen der Südstaaten
üben sollte, wegen der Ermordung von gefangenen Negern,
die auf der Gegenseite gekämpft hatten, da will der Präsident
nichts davon hören. „Unsere Sache ist es, ein gutes und
nicht ein schlechtes Beispiel zu geben. Niemand kann von
mir erwarten, daß ich daran teilnehme, diese Männer, selbst
die schlimmsten unter ihnen, zu töten. Wir müssen unsere
Zorn überwinden, wenn wir Harmonie und Einigkeit wünschen.“
Lincoln hatte nicht allein die Wahrheit der großen Worte
Birkes erkannt: daß echte Weisheit oft in Grobherzigkeit
besteht, er hatte sich durch eine noch tiefere Quelle inspirieren
lassen: er war nicht umsonst ein Christ. Und nur im Geiste
Lincolns, der der Geist Christi ist, können wir je Heilung
für die Wunden Europas finden.

Scharfe italienische Kritik an Frankreich.

Rom, 27. April. Ein Leitartikel der Stampa mit der Ueber-
schrift „Verdrehter Optimismus“ rechnet zwar mit der Uebergabe
des deutschen Reparationsvorschlages, „denn heute schweigen wollen
scheint für Deutschland einer verlorenen Schlacht gleich“. Aber un-
abhängig von der Ziffer drohen die territorial-politischen Beding-
ungen, die Frankreich stellt, jede Möglichkeit eines Ueberinkommens
zu gefährden. Die französischen Forderungen wegen der Dauer der
Besetzung des Rheinlandes sowie der Ruhr stünden zwar in keinem
Kontrast zu den Bedingungen des Friedensvertrages, aber das
Frankreich Poincares habe längst aus dem Vertrag von Versailles
ein „Fetzen Papier“ gemacht und kümmerle sich nicht um seine
internationalen Verpflichtungen. Die Stampa hält es für aus-
geschlossen, daß irgend eine deutsche Regierung, und sei es auch
eine kommunistische, die Bedingungen annehmen würde, monach die
Ruhr erst dann völlig befreit werden würde, wenn der letzte
Reparationspfennig bezahlt sei. Aber selbst wenn Deutschland diese
Bedingung annehme, so würde sie von den alliierten Bankiers ab-
gelehnt werden, von denen die Zahlungsmöglichkeit der Reparationen
abhängt. Solange Frankreich mit seiner Politik die deutsche Wirt-
schaft desorganisiere, werden diese Bankiers keine 5 Milliarden
hergeben. Alles das wisse Poincare sehr wohl und es bereite ihm
keine Sorgen, sondern befriedige ihn, denn sein Ziel sei nicht ein
Abkommen und die Eintreibung der Reparationszahlungen, sondern
unbegrenzte Okkupation und Zerstückelung Deutschlands. Alles
das habe man in London noch nicht begriffen, weil England mit
seinem gefunden Menschenverstand noch nicht auf den Grund der
französischen Politik gekommen sei, die die absolute Regierung des
gesunden Menschenverstandes darstellt. Aber es sei möglich, daß
die neue diplomatische Phase ihnen wenigstens darüber die Augen
öffnen werde. Der Londoner Berichterstatter des gleichen Blattes
spricht von der Besorgnis, die man in London hegt, daß Deutschland
den rechten Weg finden und nicht einen Fehltritt tun werde. Heute
vermisse man mehr denn je die Abwesenheit eines Rathenau. Man
spreche in Berlin zu viel davon, daß England eine Vermittlung
angeboten und das Tor zu Verhandlungen geöffnet habe. England
sei über diese deutsche Auffassung sehr überrascht und lasse bemerken,
wer so spreche, gebe sich offenbar einer Selbsttäuschung hin.

Belgische Enttäuschung.

Paris, 28. April. Der französisch-belgische Meinungsaustrausch über ein gemeinsames Reparationsprogramm hat immer noch nicht begonnen. Die Wochenschrift L'Europe Nouvelle berichtet, in amtlichen belgischen Kreisen sei man verstimmt, weil der Meinungsaustrausch mit den Franzosen noch nicht beginnen konnte, obgleich schon dreizehn Tage verstrichen seien, seitdem dieser Meinungsaustrausch beschlossen wurde. Die Verzögerung sei dadurch zu erklären, daß zu viel Leute bei der Ausarbeitung des französischen Projektes mitgesprächen und Zusätze veranlaßten, die dem Projekt nicht mehr oder weniger das Aussehen eines wahren Monstrums zu geben drohten. Alle Lösungspläne, die man für endgültig erledigt hielt, seien am Quai d'Orsay wieder hervorgeholt und in das neue Projekt hineingeschoben worden. Die Belgier seien enttäuscht, weil sie auf einen klaren, knappen Plan, etwa wie ihn Loucheur in London zitiert habe, gerechnet hätten und jetzt befürchten müssen, daß aus den französischen Vorbereitungen etwas ganz anderes herauskommen werde.

Vor einer neuen Note.

Von Legationsrat Frhr. v. Rheinbaben, M. d. R. Es kann wohl keinem Zweifel mehr unterliegen, daß die deutsche Regierung mit den Vorbereitungen zur Abfindung einer neuen Note beschäftigt ist. Die begleitenden Kommentare der Auslandspresse waren dabei nicht gerade besonders erfreulich. Kaum hatte Lord Curzon seine Rede gehalten und die deutsche Politik ermutigt, einen entscheidenden Schritt in der Richtung zu kommenden Verhandlungen zu tun, als eine gewisse Presse in Deutschland in dicken Ueberschriften, "Verständigung in Sicht", "England als Vermittler" oder etwas ähnlichem in den Farben von rosa-rot einen vorzeitigen Optimismus verbreitete. Das war leider wieder einmal ein Zeichen für die außerordentlich unpolitische Einstellung vieler Kreise bei uns. Die Folge davon war dann ein mehr oder minder kalter Wasserstrahl aus London, der zur nüchternen Erkenntnis der ersten Wirklichkeiten dieser Tage aufforderte. Und diese Wirklichkeiten sind keine anderen als die, daß Deutschland zwar durch seinen Widerstand am Rhein und an der Ruhr sich verhandlungsfähig gemacht und erhalten, und daß dieser Widerstand ganz gewiß Frankreich zunächst an der Erreichung seiner auf militärische Gewalt gebauten wirtschaftlichen Ausbeutungspläne gehindert hat. Andererseits aber hat dieser Widerstand bewiesen, daß er nicht zu dem positiven Erfolg der vertraglichen Regelung des künftigen Verhältnisses zwischen Deutschland und Frankreich führen kann. Und das ist doch das Wesentlichste!

Es ist gerade ein Fluch unserer Zeit, daß einmal durch die Auswirkung der marxistischen Lehre, verbunden mit langjähriger Vorherrschaft der Sozialdemokraten und zum anderen durch die Folgen der Kriegs-, Revolutions- und Nachrevolutionenwirtschaft bei schnell zunehmender Entwertung unseres Geldes der überwiegende Teil unseres Volkes vielleicht vornehmlich durch den Druck der Tagesorgen nicht nur unpolitisch, sondern in hohem Maße durch rein materialistische Gedankenengänge beherrscht wird. Daneben steht ein gewisser nicht allzu kleiner Kreis von idealistischen Schwarmgeistern, die gerade aus der Reaktion gegen diesen Materialismus den Anreiz zu einer gewissen aufdringlichen politischen Betätigung ziehen, die zwar gut gemeint und mit Eifer vertreten, trotzdem aber unangelegentlich dem deutschen Volke als Ganzes den Weg aus dem Elend dieser Zeit heraus zu räumen, wir müssen unsere Zukunft vielleicht für Jahre und Jahrzehnte hindern oder in diesen Tagen der Vorbereitung von Entscheidungen, die zum mindesten doch sehr stark beeinflussen werden, die Probleme einmal wieder ganz im großen betrachten, und erst dann unsere Einstellung zu der scheinbaren Tagesfrage der Beurteilung des kommenden deutschen Regierungsschrittes wählen. Und diese Betrachtung im großen wird und muß zur Erkenntnis führen, daß das Materialistische, d. h. die Entschädigungsfrage innerhalb gewisser, allerdings nicht sehr weiter Grenzen flüssig ist, d. h. daß die Entscheidung darüber eben innerhalb dieser Grenzen keine Frage von Leben und Sterben für das deutsche Volk bedeutet.

Ganz anders steht es um Rhein und Ruhr. Das Ruhrgebiet verspricht Frankreich zwar in Etappen zu räumen, je nach Ernsthaftigkeit und Durchführung deutscher Zahlungen. Wir Deutsche wissen, daß die Räumung des großen westdeutschen Industriegebietes schon deshalb die Vorbedingung für jede größere Zahlung ist, weil eine solche nur in Anleihen geleistet werden kann und weil Deutschland niemals Anleihen erhalten wird, solange die "wirtschaftliche Schlagader" unter dem Druck der Bajonnette liegt. In dieser Richtung und nach diesen Gesichtspunkten werden sich die deutschen Vorschläge bezüglich Räumung des Ruhrgebietes und Gestaltung der Zahlungsverpflichtungen in Anlehnung an das noch vorliegende Angebot vom 2. Januar d. J. bewegen müssen. Viel ernster steht es aber um den Rhein. Hier verhält sich Frankreich nach außen immer noch sein Ziel. Aber diese Verhüllung ist nun schon so fadenförmig geworden, daß alle Welt und neben Deutschland in zunehmendem Maße auch England, die wahren Absichten Frankreichs durchschaut. Daher jene Sätze in der Rede Curzons, die gegen eine "Zerstückelung Deutschlands" Stellung nehmen und in Bezug auf die sogenannte Sicherheit den Grundsatz der Gegenseitigkeit in feierlicher Form verkünden. Die französische Presse hat sofort die Orde empfangen, gegen jeden Versuch Englands, die Rheinlandfrage anders als nach rein französischen Forderungen zu gestalten, Stellung zu nehmen. Am Rhein und an keiner anderen Stelle liegt die Kernfrage der Zukunft! Und das deutsche Volk muß in diesen Tagen und in der Zeit, die ihnen folgen wird, wieder einmal wie schon oft in seiner Geschichte "für den deutschen Rhein" eintreten. Zur Befriedigung Europas und zur Wiederherstellung seiner Gesamtwohlfahrt wäre Deutschland bereit, auch am Rhein für die nur angeblich bedrohte Sicherheit Frankreichs "Garantien" zu geben, auch wenn solche noch nicht im Vertrag von Versailles ausdrücklich erwähnt sind. Sie müssen aber immer und unter allen Umständen ihre Grenzen in der Forderung finden, daß die volle deutsche Hoheit über deutschen Boden und deutsches Volk erhalten bleibt und sie müssen ferner an jene Voraussetzung geknüpft sein, von der der englische Außenminister sprach: Gegenseitigkeit, d. h. auch solche Garantien über den Versailler Vertrag und eine bisher stets zu Ungunsten Deutschlands erfolgte Auslegung hinaus, die eine Wiederholung des französischen militärischen Einbruchs im Frieden für immer ausschließen. Wer diesem Gedankengange folgt, wird mit mir darin übereinstimmen, daß es sich jetzt nicht nur darum handelt, irgendwelche Vorschläge für ein be-

stimmtes Stadium der Nachkriegsverhandlungen zu machen, wie mir es in der Leidensgeschichte der letzten Jahre schon häufig erlebt haben, und wie es dann nach einiger Zeit in irgend welcher für Deutschland unangünstigen und abträglichen Entwicklung wiederum zu neuen Verhandlungen und wiederum zu neuen Konferenzen führt, ohne daß Deutschland einen Weg ins Freie sieht. Diesmal ist die Lage eine ganz andere. Jener Leidensweg der Verhandlungen, die alle in Wahrheit mehr oder minder Diktate waren, jenes Ausschleichen der endgültigen Regelung, das immer zu neuen Demütigungen Deutschlands und absichtlichen Mißverstehen seiner Absichten und Ziele führte — jener Weg naht sich seinem Ende. Die kommenden Auseinandersetzungen werden die endgültige Entscheidung darüber bringen, ob auf dem Wege der Verhandlungen überhaupt noch eine Lösung sich erzielen läßt. Was das bedeutet, muß das deutsche Volk wissen, seine Folgen sich vor Augen halten und

Aus der Heimat in bitterer Not jagt der Franzose die Ruhrkämpfer! Helft ihnen!

Der Landbote nimmt Gaben entgegen in seiner Geschäftsstelle und auf Postcheckkonto Karlsruhe Nr. 6903.

Unsere Sammlung ergab bis jetzt 3533 268 Mark.

Für das Ruhrgebiet sind weiter eingegangen von: Durch Bezirksamt Buhe von Wegeremeister Bräunling, Sinsheim 100 000 M., Hermann Feumann, Goffenheim 250 000 M., beide wegen Verlegung betriebsmäßiger Vorarbeiten. Für die Ruhrhilfe haben durch die Beamtenorganisation gesammelt: Oberamtsrichter Grein, Notar Sellman je 20 000 M., Gerichtsverwalter Beck und Hegler, Justizinspektor Hermann, Justizobersekretär Dittes je 10 000 M., Justizobersekretär Katti 5000 M., Justizassistent Gamber 5000 M., Oberamtssekretär Seifert 5000 M., Pfl. Elisabeth Seifert 5000 M., Angestellte Johann Wild und Pfl. Elisabeth Kraft je 1000 M., zusammen 103 000 M.

Noch betäubt von dem Gehörten, geblendet von der Aussicht auf den Millionenreichtum, dessen rechtmäßiger alleiniger Erbe er war, verwirrt von den auf ihn einströmenden, sich überstürzenden Gedanken schritt er ziellos weiter. Bei einer Wegbiegung stand er unerwartet vor Almida. Hell auf loderten Neid, Haß und Rachsucht in dem wild Erregten. Er vergaß sich. Almida liebliche bezaubende Schönheit hatte nie Eindruck auf ihn gemacht. Immer war sie, die Verbätschelte, Bevorzugte, ihm im Wege gewesen. Danach gelehrt hatte er oft, ihr etwas Schlimmes, sie tief Verwundenes anzutun. Er hatte es nicht gewagt; denn der Oheim verstand, wo es sich um die Niedertracht seines Neffen handelte, keinen Spaß. Er durfte keinen der Dienstboten schlecht behandeln, wurde gezwungen, in den Bureaus jedem Beamten, bis zum Diener herab, mit Höflichkeit zu begegnen. Hätte er sich jedoch gegen Almida etwas zuschulden kommen lassen, so würde Harnisch ihm sein Haus verboten haben. Franz hatte sich mit heimlichem Zähneknirschen gefügt. Er hatte sich daran gewöhnt, äußerlich ein glattes, geschmeidiges Wesen zur Schau zu tragen und all die ihn beherrschenden Instinkte zu verbergen. Nun brachen sich die gewaltsam unterdrückten Leidensarten Bahn. Auf eine Weise mußte er seiner Bosheit und Schandenfreude, seiner grenzenlosen Verbitterung Raum gönnen. Almida wich unwillkürlich vor seinen glühenden Augen zurück. "Was ist mit Dir?" wollte sie fragen, doch kein Ton rang sich von ihren erlassenden Lippen. Es war das erste mal, daß sie einen Menschen in dieser sinnlosen Verfassung sah. Franz umfaßte mit schmerzhaftem Druck ihr Handgelenk. "Deine Rolle ist ausgespielt, Du falsche Prinzessin," zischte er, "Du verschmähst meine Werbung, das wird Dir noch bitter leid tun! Ich nehme Dich nicht mehr, und wenn Du auf Knien bittend vor mir lägest! Jetzt über ich Vergeltung für alles, was ich durch Dich erduldet! Ich werde sorgen, daß Du dahin kommst, wohin deinesgleichen gehört, in die Gefindestube, an den Plättchen, da magst Du Deinen Unterhalt verdienen! Und was Du an Zuwendungen von meinem Oheim

daraus den Schluß ziehen, daß es mehr denn je in diesen Tagen alles tun muß, um die Absicht der Regierung, wirkliche und gleichberechtigte Verhandlungen herbeizuführen, zu unterstützen.

Vor dem Abgang des Angebots.

Berlin, 28. April. Es ist anzunehmen, daß die Parteiführer, die morgen vom Reichskanzler empfangen werden, die Grundzüge des deutschen Reparationsvorschlags, der ihnen vorgelegt werden soll, billigen werden. So wird mit Beginn der Woche die Lage so weit geklärt sein, daß die Staatspräsidenten und die Ministerpräsidenten der Länder sich mit der Reichsregierung zu der entscheidenden Sitzung treffen können. Entgegen der gestrigen Absicht ist diese Sitzung nicht für Montag, sondern für Dienstag festgesetzt. Man erwartet, daß am Mittwoch die Note den Regierungen der Alliierten zugestellt werden kann.

Das deutsche Reparations-Angebot.

Unbeirrt durch die sich von Tag zu Tag steigenden Verleumdungen der französischen Regierungspresse, die deutsche Regierung und die Öffentlichkeit des Auslandes einzuschüchtern, haben die zuständigen Regierungsstellen ihre Arbeit an dem deutschen Angebot fortgesetzt, so daß voraussichtlich morgen unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten die Arbeiter der einzelnen Ressorts zusammengefaßt und die Redigierung der Note vorgenommen werden kann, mit deren Fertigstellung bis zum Dienstag der nächsten Woche gerechnet wird. Die Andeutungen über ihren Inhalt, die gestern von der "Zeit" gegeben worden waren, werden heute auch von anderer Seite bestätigt. Es muß betont werden, daß es ein großes Entgegenkommen von deutscher Seite bedeutet, wenn die Regierung Cuno sich bereit erklärt, über ein Mindestangebot von 20—25 Milliarden Goldmark hinaus, die Leistungsfähigkeit des deutschen Reiches durch eine Kommission von Finanzautoritäten abschätzen zu lassen. Selbstverständlich aber ist es auch, daß in dieser Kommission das Deutsche Reich bedingungslos vertreten sein muß und zwar als gleichberechtigtes Mitglied. Es verlautet, daß diese Forderung in der deutschen Note als Vorbedingung für die Anerkennung des Urteils der Kommission erhoben werden wird. Mit Genugtuung kann festgestellt werden, daß auch die parteiisoffiziöse Korrespondenz der W. S. P. D. sich rückhaltlos auf den Boden dieser Vorbedingung stellt und zugleich erkennen läßt, daß der Inhalt der Note, der keineswegs etwa nur in Verbindung mit den Führern der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft entstanden ist, die volle Billigung der Sozialdemokratischen Partei erfährt. Gegenwärtig schweben noch eingehende Verhandlungen mit den Vertretern des Reichsverbands der deutschen Industrie über die Form der Garantierung des deutschen Reparationsangebotes durch die Industrie. Auch über eine Beteiligung der Landwirtschaft an dieser Garantie werden die nächsten Tage Klarheit bringen müssen. Besprechungen des Kanzlers mit den Vertretern der Länder. Wie wir erfahren, hat der Reichskanzler die Ministerpräsidenten bzw. Staatspräsidenten der Länder für nächsten Montag nachmittag 3 Uhr zu einer bedeutenden Besprechung nach Berlin eingeladen. Es handelt sich um das Angebot, das Anfang nächster Woche an die Entente abgehen soll. Zur Teilnahme an dieser entscheidenden Besprechung wird sich auch Staatspräsident Kemmler nach Berlin begeben.

Die französische Presse hat auf einen Wink Poincares mit einem wahren Trommelfeuer eingesetzt, um die deutsche Note, die vorläufig noch nicht einmal festliegt, ganz ohne Rücksicht auf ihren Inhalt als ein ungenügendes Nachwerk zu entwerten. Es fehlt nicht an Andeutungen, als wenn es sich bei jedem Anerbieten Deutschlands doch nur um einen neuen Trick handelte, der nicht ganz ernsthaft gemeint sei. Eine solche Einstellung war zu erwarten und wird selbstverständlich die deutsche Regierung von der einmal eingeschlagenen Linie nicht abbringen können. Man darf sogar überzeugt sein, daß die französische Politik, selbst wenn sie bereit sein sollte, auf eine Verständigung mit Deutschland einzugehen, bis zum letzten Augenblick alle deutschen Angebote herunterreißen wird, um möglichst viel herauszuschlagen. Aber diese Taktik der Franzosen hat wenigstens das eine Gute gehabt, daß bei uns niemand mehr sich Einbildungen hingibt und übergroße Hoffnungen auf die kommenden Verhandlungen setzt. Die deutsche Note muß so gehalten werden, daß sich aus ihr wirklich der gute Wille zu einer letzten verzweifelten Anstrengung im Interesse des europäischen Friedens herauslesen läßt, damit die Welt versteht, daß mit einem solchen Anerbieten Deutschland die äußerste Grenze dessen erreicht hat, was zu leisten möglich ist und daß, erhalten, das ziehe ich bei Heller und Pfennig ab von Deinem Lohn! Dann dämmert es Dir vielleicht, was ich bisher gelitten unter dem Götzendienste, der mit Dir Du arbeitsloses Wesen getrieben wurde!" Es war der Blick einer Schlange, mit dem Franz das junge Mädchen hypnotisierte. Kein Laut kam von ihren bebenden Lippen. Sie glaubte, er sei wahnsinnig geworden und stehe in ihrer Herzenseinsamkeit Gott um Hilfe an. Doch Franz ließ ab von ihr. Er hatte wohl mehr gesagt, als es seine Absicht gewesen. Aber es reute ihn nicht, daß er Almida so maßlos erschreckt hatte. Er hatte ja nichts zu fürchten! Vielleicht gelang es ihm sogar, ein Schweigegeld von seinem Oheim zu erpressen. Ja, jetzt hatte er es heraus! Voreile, viel Geld sollte ihm die Kenntnis des Erlauschten einbringen! In dem Bemühen, Almida zu schonen, würde der Oheim zahlen, welche Summen auch gefordert wurden! Franz beschloß, nicht wieder ins Bureau zu gehen, sondern sich einen vergnügten Tag zu machen, und diesem einen sollten viele andere folgen. Almida starrte in halber Betäubung dem sich langsam Entfernenden nach. Sie zitterte wie Espenlaub und fürchtete, er könne umkehren, und ihr ein Leid antun. Erst allmählich erholte sie sich von dem furchtbaren Schreck. Sie wandte nach einer Bank. Dort saß sie reglos, die peimliche Szene schwebte ihr beständig vor, es war, als hätten die bösen Worte des Bettlers ein endloses Echo geweckt, dieselben tönten ihr fort und fort in den Ohren, sie konnte sich nicht davon befreien. Wie war er wohl zu diesem schmachvollen Betragen gekommen? War er schon am frühen Morgen betrunken gewesen? Ja, so mußte es sein, denn eine andere Erklärung fand sie für den Ausbruch des Hasses nicht. Sie mußte, daß Franz dem Alkohol fleißig zusprach, daß es deswegen bereits zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen ihrem Vater und dem Bettler gekommen war. Sie hatte sich noch nicht von dem furchtbaren Eindruck erholt, als sie Hubert erblickte, welcher rasch näher kam.

Schicksalswende.

Roman von A. Klinger.

16) Nachdruck verboten. Warum mußte er sich den Zwang auferlegen, der ihn so viel Ueberwindung kostete, eine Selbstkasteiung, die auf die Dauer entnervend wirkte? Aber das sollte anders werden, sein Oheim hatte nicht das Recht, ihn zum Darben und Entbehren zu verurteilen, und die Fremde mit Wohlthaten zu überschütten! Und er wollte mit dem, was er erlaucht, durchaus nicht hinterm Berge halten! Die ganze Stadt sollte erfahren, wie unerhört ihm von seinem nächsten Verwandten mitgespielt wurde. Ihr, dem verhassten Eindringling wollte er es ins Gesicht schreien, daß sie eine Bettlerin war, daß sie in die Gefindestube gehörte, in die Küche, an den Abwaschtisch, daß sie ihn, den Neffen des Herrn Harnisch, zu bedenen, seine Befehle zu befolgen hatte, daß er sie durch die Klingel herbeizitierten und wieder hinausweisen könne, nach seinem eigenen Belieben! Er hatte sich in einen Zustand, der an Raserei grenzte, hineinphilosophiert. Ein aus dem Garten hereintönendes Geräusch brachte ihn zur Bestimmung. Es war doch besser, er überlegte, ehe er handelte. Zunächst nur schnell hinaus! Der Oheim konnte jeden Moment zurückkehren. Er sollte ihn hier nicht finden. Wenige Minuten später betrat Franz den Garten. Der Tag war heiß und drückend. Das Blut stieg ihm wieder zu Kopf. Doch er bezwang sich. Er überlegte. Noch war sein Oheim am Leben und ihm allein stand das Recht zu, mit seinem Vermögen zu schalten, wie er es für gut befand. Franz sagte sich, daß er alles verderben, das ganze ungeheure Glück sich verschmerzen könnte, wenn er seinen Oheim angriff und gegen sich aufbrachte. Nein, solange sein Verwandter am Leben war, mußte er, Franz schweigen. Und zur Adoption des fremden Mädchens durfte es gar nicht erst kommen! Aber wie konnte er das verhindern? Es mußte geschehen, das Wie würde sich finden.

wenn die Franzosen auch diesmal ablehnen, es wirklich bis zum Weißbluten auf deutscher Seite weiter geht.

Der Wiederaufbau der Handelsflotte.

Des Reichspräsidenten Laufschrift für die „Deutschland.“

Hamburg, 28. April. Auf der Werft von Blohm u. Voß hat heute nachmittags 4 Uhr in Gegenwart von Vertretern der Bürgerschaft Hamburgs, des Senats und Mitgliedern der Reichsregierung die Taufe und der Stappellauf des 22000 Tonnen großen Dampfers der Hamburg-Amerika-Linie „Deutschland“ stattgefunden. Den Taufakt vollzog der Reichspräsident, der hierzu folgende Ansprache hielt:

Der Aufforderung der Hamburg-Amerika-Linie, diesem Ihrem neuen Schiff heute das Geleitwort auf seine erste Fahrt zu geben, bin ich gerne nachgekommen. Dies gibt mir die Gelegenheit, der deutschen Schifffahrt und dem deutschen Schiffsbau im allgemeinen, wie der Hamburg-Amerika-Linie im besonderen, die Anerkennung und die Dankbarkeit des Reiches für alles das zu bekunden, was sie unter den schwierigsten Verhältnissen und unter den ungünstigsten Bedingungen für den Wiederaufbau unserer Handelsflotte geleistet haben.

Als der Nachspruch von Versailles unsere große und blühende Schifffahrt vernichtet und vom Weltverkehr abgeschnitten oder doch von fremder Flagge abhängig gemacht hatte, haben tatkräftige und verantwortungsbewusste Männer mit unerschrockenem Mut sofort den Wiederaufbau der deutschen Handelsflotte in Angriff genommen. Sie erkannten mit klarem Blick, daß uns dem Industrieamt, der an zwei Meeren liegt, die Schifffahrt not tut und daß es eine Lebensfrage für uns ist, uns unsere weltwirtschaftlichen Verkehrsbeziehungen wieder zu verschaffen und sie uns zu erhalten.

So magten diese Männer, vom Reiche unterstützt und gefördert, in der schwersten und größten Not unseres Volkes den Wiederaufbau der deutschen Schifffahrt. Ihnen und allen ihren seemannisch, technisch und kaufmännisch erfahrenen Mitarbeitern im Seebienste und auf den Werften ist es zu danken, daß trotz der Schwierigkeiten in den wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnissen bei uns und trotz der gestörten und zerrütteten Wirtschaftslage in der Welt jetzt wenigstens wieder ein bescheidener Bruchteil der vormaligen deutschen Handelsflotte in Fahrt ist.

In diesem Wiederaufbau der deutschen Schifffahrt ist der stattliche Dampfer, der heute seinem Element übergeben wird, ein wichtiges Glied. Der größten deutschen Schiffe eines, mit allen Erfahrungen und Neuerungen unserer fortgeschrittenen Schiffsbautechnik erbaut, wird es allmählich wieder den gesteigerten Anforderungen im Passagier- und Frachtverkehr der Hamburg-Amerika-Linie mit Nordamerika dienen.

Dieses neue Schiff soll den Namen führen, der uns allen am höchsten geht: es soll „Deutschland“ heißen und an seinem Bug das Wort über die Weltmeere tragen, das all unsere Liebe, unsere Sorge und unsere Hoffnung in sich schließt.

Wäge ihm stets glückliche und gute Fahrt beschieden sein. Uns selbst aber, unserem in aller Not und Bedrückung doppelt teureren Vaterland und unserem in opferfreudiger Entfaltung und heldenmütiger Geduld leidenden Volk gelte der gleiche Wunsch unserer Herzen in dieser Stunde.

Wäge auch ihm bald wieder die freie Entfaltung seiner Kräfte in Arbeit und Frieden beschieden sein. Mit diesem heißen Wunsch gebe ich dir, du jüngstes Kind der deutschen Handelsflotte deinen Namen und geleite dich mit dem Rufe: Glückliche Fahrt „Deutschland“.

*

Die heute von Stappell gelassene „Deutschland“ wird zusammen mit dem nächsten Monat fahrbereiten Dampfer „Albert Ballin“ und den beiden bereits in Fahrt befindlichen Dampfern „Kefolote“ und „Reliance“ der United American Linie den Bodendienst zwischen Hamburg und New York versehen.

An die Adresse Englands!

z Den Franzosen werden die zahlreichen Stimmen die sich in neutralen und verbündeten Ländern gegen sie erheben, allmählich doch unheimlich. So geht man von Seiten der französischen Presse dazu über, derartige Persönlichkeiten, die gegen Frankreichs Wahnsinn zu protestieren wagen, in der Öffentlichkeit auszuschnürzen und zu diskreditieren.

An leitender Stelle veröffentlicht z. B. der „Matin“ seinen Angriff auf Daniel I. Coholan, Richter am obersten Gerichtshof des Staates New York, den es mit einer Klatschgeschichte aus dem Jahre 1917 einleitet. Bei einer Hausdurchsuchung in einer kleinen Druckerei in New York hatte die Polizei unter anderem einen Brief des Richters Coholan an den damaligen deutschen Botschafter in Amerika, Grafen Bernstorff, aufgefunden, in welchem der Coholan als geborener Ireländer Ratsschläge erteilte, wie man von deutscher Seite den Irländern gegen die englischen Truppen im damaligen Heimatkampf Irlands helfen könne.

Daß der Brief zu einer Zeit geschrieben worden ist, wo zwischen Deutschland und Amerika noch Frieden herrschte, verschweigt der „Matin“. Es geht aber deutlich daraus hervor, eben an den amtierenden deutschen Botschafter gerichtet war, während mit Eintritt des Kriegszustandes natürlich die Tätigkeit des Botschafters als solche aufhörte.

Der „Matin“ versucht es demgegenüber so hinzustellen, als habe der New Yorker Richter Berrat gegen ein mit den Vereinigten Staaten verbündetes Land geübt, indem er schreibt: „Dieser Diener des Rechts, dieser von einer der ersten Stellen Amerikas mit der Aufrechterhaltung der nationalen und internationalen Gesehe betraute Mann, organisierte also ganz einfach von seinem Richterstuhl aus Verrat gegen ein mit Amerika verbündetes Land!“

Daß von einem „Verrat“ hier gewiß keine Rede sein kann, hat der „Matin“ in seinem blinden Eifer „übersehen“.

Nun folgt aber die Erklärung für die Wut des französischen Heßblattes. Vor einigen Wochen hat nämlich Coholan gelegentlich eines „Protest meetings“ gegen den Ruhrbruch gesprochen und dabei das ungeheure Verbrechen begangen, zu sagen: „Ich verlange, daß man Deutschland seinen Besitzstand der Vorkriegszeit, einschließlich Elsaß-Lothringen zurückgibt, dann kann es bezahlen, und die Kriegsgefahr hört auf!“

Mit Genugtuung verzeichnet der „Matin“ an dieser Stelle den Zwischenruf: „Verrat“ (Das Wort „Verrat“ ist bekanntlich das beliebteste Vokabel der Franzosen, die sich bereitwillig einstellten, wo irgend etwas dem französischen Chauvinismus zuwiderläuft) Ingridimmig fährt der Matin indessen fort:

„Die englischen Propagandisten aber fanden die Ausführungen Coholans sehr interessant und verbreiteten sie in alle Winde!“

Ein späteres Auftreten des Richters gegen Robert Cecil gelegentlich dessen Amerikareise gibt dem Blatte weitere Gelegenheit, Coholan in England zu diskreditieren. Und dann folgt eine bekannte Schlussfolgerung.

„Diejenigen Männer, die sich heute zur Freude gewisser Engländer gegen Frankreich wenden, sind also dieselben, die gestern gern den Engländern das Genick gebrochen hätten und morgen gern tun würden. In der Ruhrfrage findet sich alles gegen uns zusammen, was von 1914—1918 mit Leib und Seele an Deutschland verkauft war, was gegen die Sache der Alliierten und der Freiheit sich verschworen hatte, was „Verrat“ übte... Wie schade, daß Bolo erschossen worden ist. Er müßte über den Ozean kommen, um sich mit Coholan zu verständigen, und beide würden dann eine neue Zeitung gründen, in der Lloyd George jede Woche schreiben könnte!“

Lloyd George scheint es mit den Franzosen gründlich verborgen zu haben! Andererseits ist es der „Matin“ in erster Stelle, der es den Engländern mit Meldungen über neue französische Riefengeschütze und Ueberfliegung des Kanals freundliche Winke gibt.

Wenn also jetzt nicht ganz England einsieht, daß es mit Frankreich durch dick und dünn gehen muß, dann kann es uns leid tun!

Unter der Fremdherrschaft.

Keine Einreise ins besetzte Gebiet ohne Passagierschein.

Paris, 27. April. Nach einer Havasmeldung aus Koblenz hat die Rheinlandkommission unter dem Vorsitz des französischen Oberkommissars Tirard gestern beschlossen, den Verkehr zwischen den besetzten Gebieten und dem nichtbesetzten Deutschland für alle Personen zu verbieten, die nicht mit einem von den alliierten Behörden ausgestellten Passagierschein versehen sind. Diese hochwichtige Maßnahme, so sagt Havas hinzu, werde den Treibern der „Geheimverbände“ entgegenarbeiten dadurch, daß sie die Einreise der Agitatoren, Heher und Organisatoren von Sabotageakten verhindern.

Eine englische Antwort an Frankreich.

London, 26. April. „Evening Standard“ veröffentlicht eine Erwiderung auf die Behauptung des Pariser „Temps“, daß Deutschland nur in der Lage sei, seinen Widerstand gegen die französischen Forderungen fortzusetzen, weil es vom Londoner Geldmarkt finanziert werde. Der Verfasser weist darauf hin, daß der „Temps“ offizielles Organ des französischen Außenministers sei, und fährt fort, London sei ein freier Geldmarkt und das Einzige in der Welt, um Deutschland zu verhindern, Kredite in London zu erhalten, wäre, daß die britische Regierung das Bankgesetz aufhebe und das bekannte Bankgeschäft von London zum Stillstand bringe. Erwarte der „Temps“ wirklich, daß die britische Regierung dies tue und das gesamte englische Finanzsystem ändere und ruiniere, um eine französische politische Organisation, mit der sie nicht übereinstimme, zu unterstützen? Und wie könne ein Deutscher verhindert werden, Kohle zu kaufen? Nur durch die Kriegserklärung an Deutschland. Erwarte der „Temps“ etwa diese von England? Frankreich selbst habe es nicht getan. Die Wahrheit sei einfach, daß die Franzosen sich verrechnet hätten und daß sie, anstatt wegen des Scheiterns ihrer Pläne sich selbst Vorwürfe zu machen, sich über andere ärgern.

Versehrungserscheinungen in der französischen Armee.

Paris, 27. April. Wie erst jetzt bekannt wird, kam es vor etwa 14 Tagen in der Kaserne des Infanterieregiments Nr. 101 in Camp de Sartery zu schweren Ausschreitungen. Die Soldaten des Jahrgangs 1921 weigerten sich zum Appell anzutreten und verlangten ihre Entlassung. 15 Mann, darunter drei Unteroffiziere, sind festgenommen worden. Darauf richteten die Mannschaften der Maschinengewehrkompanie mit roten Fahnen vor das Regierungsgebäude und verlangten die Freilassung der Verhafteten und Entlassung des Jahrganges 1921.

Beschlagnahme von Kohlevorräten.

Paris, 28. April. Das Blatt „Figaro“ meldet aus Düsseldorf General Degoutte habe eine Verordnung erlassen, in der er alle Kohlevorräte und alle Nebenerzeugnisse der Steinkohle für beschlagnahmt erklärt. Den Bergwerksdirektoren werden Strafen bis zu 10 Millionen Mark und bis zu 10 Jahren Gefängnis angedroht, wenn sie Kohlevorräte weggeschaffen lassen, oder die Qualität der Kohle willkürlich ändern.

Brasilianische Sympathie für Deutschland.

kl Der erste Delegierte Brasiliens bei der panamerikanischen Konferenz in Santiago hat, nach der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“, vor seiner Abreise aus Rio de Janeiro gelegentlich eines ihm gegebenen offiziellen Abschiedsfrühstücks eine Rede gehalten, in der er unter anderem ausführte: „Vom letzten Kriege her, in den Deutschland durch das unabwendbare historische Schicksal, den Irrtum in der Bewertung von Menschen oder schließlich durch unerkennbare Zusammenhänge, hineingerissen wurde, blieb nur die Erinnerung an die tragischen Ereignisse der tapferen Kämpfe und unsere wachsende Bewunderung für das edle besetzte Volk übrig, in welchem der Mut der Erbtel der starken Rasse ist, der diesem Volke innewohnt. Dieser hinreichenden Bewunderung entsproh der Zug unwiderstehlicher Sympathie, die uns an dieses Land ketzt und die sich in der Zukunft immer mehr verstärken wird.“ — Es ist bezeichnend, daß sich in Brasilien, in dem französische Kultur und Mode hoch im Kurse stehen und das im Weltkrieg mit unseren Feinden gemeinsame Sache machte, eine amtliche Stimme zum Preise Deutschlands erhebt.

Schwedens neue Regierung.

Stockholm, 26. April. Infolge der Ablehnung der Liberalen, an einem bürgerlichen Koalitionsministerium mitzuwirken, hat der mit der Regierungsbildung beauftragte Rechtenführer Dr. Trygger mit Beihilfe der Agrarier ein Ministerium gebildet, das einen völligen Rechtenantritt zeigt. Es besteht aus Mitgliedern, die in politischer Beziehung oder in ihren fachlichen Gebieten in Schweden allgemein bekannt sind. Dies gilt vor allem von dem Ministerchef Prof. Trygger, der sowohl als Staatsrechtslehrer wie als Parteiführer und ausgezeichneter Parlamentarier einen hohen Rang einnimmt. Der Minister des Außern Hederstierna bekleidete schon im Lindman'schen Ministerium von 1908—11 diesen Posten, wurde hernach Landeshauptmann eines Lehn in Südschweden und war zuletzt Statthalter von Stockholm. Als Mitglied der Ersten Kammer hatte er sich der Rechten angeschlossen. Landwirtschaftsminister David Pettersson ist der Sohn eines Bauerngutsbesizers in Bjälbo in Mittelschweden, der dort sein väterliches Erbe verwalte und seit 1908 der Zweiten Kammer angehört. Rüsting dürften die Agrarfragen eine wesentliche Rolle spielen, da die schwedische Landwirtschaft beim Branting'schen Ministerium die gewünschte Wahrnehmung ihrer Interessen nicht fand. Ju-

stizminister Ekeberg ist ein hervorragender Rechtsgelehrter und Professor an der Stockholmer Hochschule. Schon 1920—21 war er Minister gewesen. Handelsminister Wohlin, der Agrarpartei angehörend, genießt großen Ruf auf nationalökonomischem Gebiet und hat Nationalökonomie 1905—07 in Berlin studiert. In der ersten Kammer war er ein sehr hervortretender Redner. Die auswärtige Politik Schwedens erfährt keine Aenderung, denn diese Politik war auch vom letzten Ministerium im alten Geleise gehalten worden. Daß Branting in der Arbeitslosenunterstützungssache, zu der er von den radikalen Elementen gedrängt wurde, unterlag, hat die Genossen so in Harnisch gebracht, daß sie — durch Branting — der neuen Regierung „Krieg auf Leben und Tod“ angejagt haben.

Die Luftlinie London—Genf.

London, 27. April. Eine Londoner Fluggesellschaft verhandelt zur Zeit mit der Regierung des Kantons Genf wegen der Einrichtung eines regelmäßigen Flugdienstes für Personen und Tarife. Die Strecke geht von London über Paris nach Genf. Abfahrt 12 Uhr mittags in London, Ankunft 6 Uhr abends in Genf. Rückfahrt: Abfahrt Genf 9.30 Uhr, Ankunft 6 Uhr abends in London.

Abnahme der Arbeitslosigkeit in England.

London, 27. April. Im Unterhaus erklärte der Arbeitsminister, daß die Arbeitslosigkeit seit dem Jahre 1921, wo sie 2 Millionen betrug, in ständigem Abnehmen begriffen sei. Sie habe im Januar 1 486 000 und Mitte April 2 240 000 Personen betragen. Zur Unterstützung der Arbeitslosen sind in dem jetzigen Budget 50 Millionen Pfund Sterling vorgesehen.

Die englisch-russischen Handelsbeziehungen.

London, 27. April. Mehrere Morgenblätter melden, daß die englische Regierung nicht in Ermägung ziehe, falls ihre letzten nachdrücklichen Warnungen an Moskau unbeachtet bleiben sollten, das Handelsabkommen mit Rußland zu kündigen. Offenbar um die Behauptungen der Arbeiterpartei zu widerlegen, daß der Abbruch der Beziehungen die Arbeitslosigkeit erhöht, wurden die Ziffern des Handels mit Rußland bekanntgegeben. Die Ausfuhr von England nach Rußland betrug 3,7 Millionen und die Einfuhr von Rußland nach England etwa eine Million Pfund Sterling.

Deutschlands Vermögen vor und nach dem Kriege.

kl Das deutsche Vorkriegsvermögen wurde von sachverständiger Seite auf 376 Milliarden Goldmark geschätzt. Die wichtigsten Vermögensteile waren private Gebäude und Mobilien 200 Milliarden Goldmark, städtischer Grundbesitz 50, ländlicher Grundbesitz 50, private Bergwerke 5, öffentliches Eigentum von Reich, Ländern und Gemeinden 15, Eisenbahnen 25, Auslandsguthaben 25, Geld und sonst nicht erfaßte Güter 6 Milliarden Goldmark, zusammen 376 Milliarden Goldmark. Der Wert des Ertrages des deutschen Geldvermögens wurde auf rund 40 Goldmilliarden veranschlagt. Von diesem Betrage stellten 37 Milliarden den Wert der im Inland erzeugten Güter dar, während der Restbetrag von 3 Milliarden Ertrag das Auslandsguthaben war. Verwendung fand dieser Betrag in Höhe von 5 Milliarden für öffentliche Zwecke des Reichs der Länder und der Gemeinden, in Höhe von 8 Milliarden für Erhaltung und Vermehrung des Kapitals der Volkswirtschaft; 27 Milliarden schließlich entfielen auf den Lebensbedarf der Bevölkerung. Seit 1914 hat sich das deutsche Volkswermögen natürlich sehr erheblich vermindert. Der Gesamtverlust wird auf 170 Milliarden veranschlagt. Von diesem Betrage entfallen auf Kosten der Kriegsführung 35, Vorkrisen an Deutschlands Verbündete 9, Verlust der Auslandsguthaben 11, Wert der abgetretenen Gebiete (außer Kolonien) 38, Ausfuhr des Waffensstillstandes und Friedensvertrages 37, Abschreibung infolge Substanzverringerung 35, Verluste infolge der Geldentwertung 5 Milliarden Goldmark, zusammen 170 Milliarden Goldmark. Sehr wesentlich ist jedoch, daß der Rest des deutschen Volkswermögens von etwa über 200 Goldmilliarden für uns nicht frei verfügbar ist, da auf ihm noch immer die Belastung durch die Hypothek des Londoner Ultimatus in Höhe von 132 Goldmilliarden ruht. Frei verfügbar ist vielmehr nur ein Betrag von rund 75 Goldmilliarden. Wenn man gemäß der Vermögensverminderung den Wert der erzeugten Güter auf 60 Prozent der Vorkriegshöhe annimmt, dann ergibt sich als Wert der Inlandsverzeugung ein Betrag von nur 22 Goldmilliarden, während Erträge infolge aus Auslandsguthaben, die in den Besitz der Entente übergegangen sind, überhaupt nicht mehr vorhanden sind. Der Bedarf ist aber höher als der Ertrag, es müssen verwandt werden für öffentliche Zwecke 4 Milliarden für Erhaltung und Vermehrung des notwendigsten Kapitalbedarfs der Wirtschaft ebenfalls 4 Milliarden und als Lebensunterhalt für die Bevölkerung 19 Milliarden. Gegenüber der Vorkriegszeit ergibt sich also ein Minderbetrag von 13 Milliarden. Bei Beginn des Jahres 1923 hatte sich also das deutsche Volkswermögen ungefähr auf die Hälfte, das unbelastete sogar auf ein Sechstel der Vorkriegszeit verringert. Der Ertrag der deutschen Volkswirtschaft vermochte nur 1/3 der Anforderungen zu erfüllen, das verbleibende Drittel mußte vom Kapital genommen werden, d. h. es sind immer weitere Teile vom deutschen Volkswermögen in ausländische Hände übergegangen. Bei den kommenden Verhandlungen über die endgültige Höhe der deutschen Reparationsleistungen ist natürlich der Rückgang des deutschen Volkswermögens und Einkommens entsprechend in Betracht zu ziehen.

Ein gefährlicher Zusammenstoß zwischen Links und Rechts in München.

München, 27. April. Die Münchener Post gibt Einzelheiten über gefrührte Zusammenstöße zwischen Sozialisten und Nationalisten. Danach hätten die letzteren das Wirtshaus, in dem eine jungsozialistische Versammlung stattfand, planmäßig überfallen; durch Schußleute und Passanten zurückgedrängt, schwärmten sie in Straßenbreite aus und legten sich schußbereit auf den Boden, um dann etwa 30 Schüsse abzugeben. Während dieser Zeit hat ein Auto in der Nachbarschaft als Beobachter hin und her patrouilliert. Die Schutzmannschaft gefragt, warum sie nicht von der Waffe Gebrauch gemacht habe, habe geantwortet, sie dürfe ja nicht schießen. Nichts kann die von der Mehrheit des bayerischen Landtages verkannte Notwendigkeit, der dauernden Bedrohung der Ruhe durch Selbstschutzorganisationen ein Ende zu machen, besser illustrieren, als dieser Vorfall. In München ist die Freiheit der politischen Betätigung schwer bedroht. Der Versuch der Staatsregierung, durch das Waffenverbot den Bürger zu schützen, ist vollkommen mißlungen.

Wer zerstört das Reich?

New York, 25. April. Der amerikanische Korrespondent der „Frankf. Zig.“ telegraphiert seinem Blatte: Ich erhalte durch Unterredungen mit Finanziers den Eindruck, daß zerstörende Treiber wie die Hitters Deutschlands Kredit schädigen, besonders wenn die viel erwähnte internationale Anleihe gesucht wird, da die politische Zerrüttung das Anlage suchende Kapital abschreckt.

Die neue Biersteuer.

Nachdem dem Reichstag jetzt zugegangenen Biersteuergesetz, das bekanntlich die Verhundertfachung der bisher geltenden Sätze bringen soll, soll die Biersteuer künftighin betragen: Für jedes Hektoliter der in einem Braubetrieb innerhalb eines Rechnungsjahres erzeugten Biermenge von den ersten 2000 Hl. 4600 Mk., von den folgenden 8000 Hl. 4200 Mk., von den folgenden 10000 Hl. 4300 Mk., von den folgenden 60000 Hl. 4800 Mk., von dem Rest 5000 Mk. Diese Steuerföge ermäßigen sich für Einfachbier um die Hälfte und für Schankbier um ein Viertel; sie erhöhen sich für Starkbier um die Hälfte. Einfachbier im Sinne des Gesetzes ist Bier mit einem Stammwürzegehalt bis 5,5 Prozent, Schankbier solches mit einem Stammwürzegehalt von 8 bis 9 Prozent, Vollbier mit 8 bis 13 Prozent, Starkbier mit mehr als 13 Prozent. Die Begründung bezeichnet die Verhundertfachung der Steuer als erträglich, wenn man berücksichtigt, daß sich die Herstellerpreise seit der letzten Novelle zum Biersteuergesetz rund um das 200fache erhöht haben. Die neuen Steuerföge entsprächen nur rund 7 Prozent des jetzigen Herstellerpreises zuzüglich der vorgeschlagenen Steuererhöhung, so daß ein Glas Bier von 0,3 Liter, das 600 Mk. kostet, eine Belastung von rund 15 Mk. (bisher 0,15 Mk.) zu tragen haben würde.

Aus Nah und Fern.

* Sinsheim, 30. April. (Festspiel.) Das am Sonntag Nachmittag in der Fürst-Erziehungs-Anstalt veranstaltete Festspiel wird heute und morgen nochmals wiederholt werden.
* Sinsheim, 28. April. (Sonntagsfahrkarten am 1. Mai.) Amtlich wird uns mitgeteilt: Am 1. Mai ds. Js. werden auf den Stationen des Bezirks der Reichsbahndirektion Karlsruhe Sonntagsrückfahrkarten ausgegeben, die bereits am 30. April von mittags 12 Uhr ab gelöst und zur Hinfahrt benutzt werden können. Die Ausgabe der Karten bleibt beschränkt auf solche nach Stationen des Bezirks der Reichsbahndirektion Karlsruhe, der badischen Privatbahnen, sowie auf den auf badischem Gebiet gelegenen Stationen des Bezirks der Reichsbahndirektion Mainz. Im gleichen Umfange werden nach Maßgabe der Tarifbestimmungen zum 1. Mai Arbeiter- und Schülerfahrkarten ausgegeben.
b Heidelberg, 27. April. Da die Luisenheilanstalt mit einem ständigen großen Defizit zu rechnen hat, soll der Betrieb der Klinik vom Staat in Anlehnung an die Verwaltung des Akadem. Krankenhauses weitergeführt werden. Die Luisenheilanstalt soll dazu die Klinikbetriebe dienenden Gebäude und Grundstücke mit allen Einrichtungen unentgeltlich zur Verfügung stellen. Für das Rechnungsjahr 1922/23 beläuft sich der Fehlbetrag auf rund 27 Millionen Mark.
b Heidelberg, 30. April. (Kindesfund.) Am Montag wurde im Abort der Allgemeinen Ortskrankenkasse ein Kind im Alter von drei bis vier Monaten gefunden. Von der Mutter fehlt jede Spur.
b Heidelberg, 29. April. (Kanalisation.) Die Stadt beabsichtigt die Schwemmkanalisation einzuführen. Die Gesamtkosten werden auf über eine Milliarde Mark berechnet.
p Mannheim, 30. April. (Petroleum ins Feuer.) Am Samstag mittag erlitt die ledige 45 Jahre alte Wittin Emilie A. in der Lindenhoffstraße dadurch einen Unfall, indem sie Petroleum ins Feuer goß, wodurch die Kanne explodierte. Die Frau wurde mit schweren Brandwunden am ganzen Körper ins neue Krankenhaus verbracht, wo sie noch in der Nacht gestorben ist.
v Bruchsal, 28. April. (Schloß Bruchsal.) Ueber das in den letzten Jahren vom In- und Ausland vielbesuchte Bruchsaler Schloß bringt eine vor kurzem erschienene kleine Schrift einige knappe Mitteilungen: Sehenswerte Räume, Besichtigungsgesiten, Eintrittspreise, Literatur zc. Das Schriftchen wird vom Verkehrsbüro Bruchsal gegen Einzahlung zweier 100 Mk.-Briefmarken zugefandt. Als vor einigen Tagen die Teilnehmer an der südwestdeutschen Journalistenfahrt, Vertreter der führenden deutschen Tageszeitungen, von der Frankfurter Messe nach Bruchsal kamen und das ehemals fürstbischöfliche Schloß besichtigten, waren selbst die Vielreisenden und -schauenden überrascht und entzückt vom Glanz dieser „Perle des Rokoko“.

! Karlsruhe, 28. April. (Großfeuer.) In der vergangenen Nacht ist ein Teil der Marmelade- und Konervenfabrik Flach & Co. (vorm. L. Stern) durch Großfeuer zerstört worden. Dem Brand ist vor allem der Lager- und Backraum mit einer großen Menge von Fertigwaren, Kisten usw. zum Opfer gefallen. Der Schaden ist außerordentlich bedeutend; er beläuft sich auf viele Millionen Mark.
! Randern, 27. April. (Ein merkwürdiges Zusammentreffen mit Geburts- und Todestag der Großherzogin Luise wird uns berichtet: In Schweighof bei Randern ist nämlich eine Altersgenossin der verstorbenen Großherzogin Luise, eine alte Frau Lising, wohnhaft gewesen. Sie war an demselben Tage wie die Großherzogin, nämlich am 3. Dezember 1838 geboren und starb auch am gleichen Tage, nämlich am Montag, den 23. April 1923.
~ Lahr, 29. April. (Frostschaden.) Die letzten Frostnächte haben den Reben besonders in der Gegend von Oberhoffenheim mehr Schaden zugefügt, als man zuerst annahm. In einigen Lagen sind etwa zwei Drittel erfroren.
b Schiltach (b Wolfach), 30. April. (Mord.) Heute Nacht 1 Uhr wurde der Besitzer der Korndörferchen Tuchfabrik, Hermann Korndörfer, durch einen Schuß durch das Fenster seines Schlafzimmers getötet. Die Gendarmerie ist auf der Suche nach dem Täter.
~ Meßkirch, 27. April. (Ein seltsamer Fall) hat sich, wie die Bodenblätter melden, in Heudorf zugetragen. Der dort wohnende Landwirt Anton Roth war seit 1909 verschollen. Alle Versuche seiner Angehörigen, von ihm ein Lebenszeichen zu erhalten, blieben resultatlos. Die Angehörigen beantragten deshalb die Einleitung zur amtlichen Todeserklärung. Zwei Tage vor dem Termin, an dem der Verschollene von Amtswegen für tot erklärt werden sollte, kehrte Roth in seine Heimat zurück. Er soll im Ausland gewelt haben.
p Stockach, 29. April. (Tödlicher Unfall.) Ein hiesiger Tagelöhner namens Has wollte in angetrunkenem Zustand auf einem Heustock übernachten. Er stürzte ab und war sofort tot.
! Schorndorf, 30. April. (Unfall.) Beim Abladen von Baumstämmen von einem Wagen fiel ein ins Rollen gekommener Baumstamm auf einen Kinderswagen, der einem Kraftwagen ausweichen wollte. Dem dreijährigen Kind, das in dem Wägelchen war, wurde die Schädeldecke eingedrückt, so daß es auf der Stelle tot war.
! St. Blasien, 30. April. (Diebstahl.) Während die Bewohner einer hiesigen Villa beim Mittagessen waren, kletterten drei Diebe über den Balkon in die Zimmer der Fremden und räumten aus, was an Decken, Mänteln, Handschuhen usw. vorhanden war. Der Gendarmerie gelang es, die Einbrecher in Schluchsee zu verhaften. Zwei von ihnen sind schwere Verbrecher.
b Konstanz, 28. April. (Die Flucht des Verbrechers.) Zu der Flucht des gefährlichen Einbrechers Richard de Rossi aus Reutlingen, der am Dienstag in die Strafanstalt Freiburg überführt werden sollte, wird noch berichtet: Rossi, ein ganz gemeingefährlicher Burche, war Tag und Nacht in Ketten gelegt. Das Ehbett wurde ihm nach jeder Mahlzeit weggenommen, ebenso bei Nacht die Kleider. Trotzdem man Rossi genau durchsucht hatte, war es ihm möglich gewesen, die Stäbe des Efbettgitters zu durchsägen. Die Kette lag unaufgeschlossen auf der Britische. Danach scheint sich der Verbrecher mit den Händen nach Art der Entfesselungskünstler durchgewunden zu haben. Die Wolldecke und das Leintuch hatte er zusammengekneipft und sich so auf den Hof hinunter gelassen. Nur mit dem Hemd bekleidet ist der Verbrecher entkommen.
b Weersburg, 28. April. (Eiferjucht.) Eine Eiferjuchtszene, die für die Zuschauer erheiternd wirkte, spielte sich auf dem Bodensee bei „Hohentwiel“ ab. Der Mann, seit vier Jahren verheiratet, war erst kürzlich aus einer Strafanstalt entlassen worden. In dieser Zeit hatte sich die Ehefrau mit einem valastarken Schweizer enger befreundet. Dieser Schweizer war nun auch auf dem Schiff, und als ihn der Ehemann sah, begann er zum Erstaunen der Mitreisenden seine Frau kräftig zu verprügeln. Das konnte nun der Schweizer nicht mit ansehen und er schlug auf den Ehemann ein. Die Schiffsleute mußten der Prügelei ein Ende bereiten.
! München, 30. April. (Verdorbene Jugend.) Vor dem Münchener Volksgericht stand ein noch nicht 18 Jahre alter Kauf-

mannslehrling aus einer angesehenen Münchener Familie wegen Raubs und verführten Totschlags an der eigenen Mutter. Die Verhandlung endete mit der einstimmigen Verurteilung des gleichgültigen und heck auftretenden Angeklagten zu sechs Jahren Gefängnis.
b Frankfurt a. M., 30. April. (Leichenfindung.) Der seit dem 17. April verschwundene Metzger Heimberger aus Anspach wurde gestern bei Griesheim aus dem Main gelandet. Da die Leiche keinerlei Verletzungen aufwies und auch das Geld noch vorhanden war, muß man annehmen, daß es sich um einen Unglücksfall handelt.
p Gardelegen, 30. April. (Raubzug in einer Wohnkolonie.) Bei dem Orte Rufeg überfiel, dem „Berl. Tagebl.“ zufolge, eine bewaffnete Räuberbande nachts die Kolonie „Eichhorn“, trieb die Kolonisten mit vorgehaltenen Revolvern in ein Zimmer eines Wohnhauses zusammen und raubte dann alle Wertgegenstände im Gesamtwert von über 30 Millionen Mark. Selbst die Trauringe wurden den Ueberfallenen von den Fingern gezogen. Dann mußte ein Knecht anspannen, um die Beute nach Bahnhof Debitfeld zu fahren. Den Knecht jagte man unterwegs dann zurück. Tatsächlich sind die Räuber in der Nacht um 4 Uhr von diesem Bahnhof abgefahren; über den weiteren Verbleib der Bande konnte bisher nichts festgestellt werden.
Scheintot begraben und gestorben. Wie aus Großwardein berichtet wird, ist der pensionierte Postbeamte Johann Mosar dieser Tage auf der Straße zusammengestürzt und laut ärztlicher Feststellung an Herzschlag gestorben. Der Totenbeschauer bestätigte dies, worauf der Postbeamte begraben wurde. Tags darauf wurde neben dem Grabe des Postbeamten ein neues Grab gehaufelt, wobei die Totengräber auf Klopfen und Hilferufe aus dem benachbarten Grabe aufmerksam wurden. Sie erschreckten hierüber so sehr, daß sie, statt sofort die Öffnung des Grabes vorzunehmen, vorerst zum Friedhofwächter dann zum städtischen Arzt liefen. Eine sofort entsendete Kommission ließ den Sarg öffnen. Der Postbeamte war jetzt schon wirklich tot, er lag im Sarge auf dem Bauche, man sah die untrüglichen Spuren einer vergeblichen Anstrengung, die Kleider waren zerrissen und der linke Arm blutig geblieben. Witwe und Tochter des Verstorbenen sind infolge der Aufregungen erkrankt.
„Mann über Bord!“ Dem „Berl. Lok.-Anz.“ wird geschrieben: In diesen Tagen wurde uns der verdienstvolle Branddirektor Leybold durch den Tod entziffen. Diese Nachricht erreichte in mir ein Erlebnis aus dem Jahre 1893. Dabei war Herr Leybold Schiffsoffizier bei der Hamburg-Amerika-Linie und befand sich auf einer Reise über den Atlantischen Ozean in der Bai von Aquadrilla, bei der Insel Puerto Rico, im Caribischen Meere. Das Schiff verließ bei tropischer Hitze, von Haifischen umschwärmt, den Hafen, um zur Heimat zurückzukehren. Herr Leybold stand als Wachoffizier auf Deck, als das Signal ertönte: „Mann über Bord!“ Allgemein große Aufregung. Den des Schwimmens sehr kundigen Matrosen bot man hohe Belohnung, wenn sie den mit den Wellen kämpfenden Menschen retteten. Doch keine Summe konnte diese dazu bewegen, war doch im Kielwasser die Anzahl der Haie klar erkennbar. Da, von Steuerbord kommend, sieht man den Wachoffizier die Wellen durchqueren. Das Schiff stoppt und beginnt, allmählich zurückzufahren. Bange Minuten folgen, von Leybold ist nichts zu sehen. Ob ihn die Haifische erfaßten, ob seine Kraft ausreichen wird? Endlich endlich sieht man etwas wie einen Kopf, dann erkennt man den Retter und sieht, daß er etwas im Arm hält und im Wasser vorwärts schiebt. Doch matter wird des Retters Kraft. Dies erkennend, springt der Wachmatrose Fangohr ein Mecklenburger ebenfalls ins Wasser, und nun gelingt die Rettung. An Bord gebracht, erkennt man in dem Gereteten einen Passagier — einen Franzosen, der des Schwimmens unkundig, ohne die wackeren deutschen Männer unrettbar dem Tode verfallen gewesen wäre.

Durch günstigen Einkauf kann ich eine größere Anzahl Grabdenkmäler äußerst billig abgeben Wilhelm Merkle, Bildhauer Tel. 114 Sinsheim a. E. Tel. 114

Außerst günst. Kapitalsanlage besorgt die Trenhand-Union Aktiengesellschaft, Heidelberg Brückenstraße 51, Wöndhofplatz.

Solbad Rappennau geöffnet vom 1. Mai bis Ende Oktober. Badezeit: Werktags: Vormittags von 8—12 Uhr, nachmittags von 1—3 Uhr. Sonntags: von vorm. 8 bis nachm. 3 Uhr.

Dienstfnecht bei freier Station bis zum 15. Mai gesucht. Lohn nach Ueber-einkunft. J. Flach, Reichen. Cigarren- u. Tabak-Vertretung für billige und mittl. Preislagen leistungsfähiger Fabriken für Berlin und Umgegend gesucht von eingef. Vertr. Offert. kostenl. W. K. Berlin-Friedenau.

H A P A G HAMBURG-AMERIKA LINIE GEMEINSAMER DIENST MIT DEN UNITED AMERICAN LINES INC Nord-, Zentral- und Südamerika Afrika, Ostasien usw. Billige Beförderung über deutsche und ausländische Häfen. — Hervorragende III. Klasse mit Speise- und Rauchsaa. Erstklassige Salon- u. Kajütendampfer. Etwa wöchentliche Abfahrten von HAMBURG NACH NEW YORK Auskünfte und Drucksachen durch HAMBURG-AMERIKA LINIE HAMBURG und deren Vertreter in Sinsheim: Hermann Betsch, Hauptstr. 304. Telefon 127.

Würmer sind's in den meisten Fällen, wenn Tiere schlecht aussehen und abmagern. Galkola-Wurmkuren für Pferde, Rinder, Schweine und Hunde vernichten dieselben. Zu hab. b. A. Engel, Engel-Drogerie.

Wer kennt noch nicht unsere neuesten Hausbacköfen? Keine Vorfeuerung Geringer Platzbedarf Kleinster Brennmaterialverbrauch Einfachste Bedienung Bewährt sich in jedem Haushalt. Prospekte und Preise auf Anfrage. Gebr. Kirsch, Meckesheim.

Druckarbeiten für Handel, Gewerbe, Behörden und Private wie Postkarten Besuchsarten Mittelteilungen Verlobungskarten Briefbogen m. Firma Trauerbriefe Rechnungen Trauerkarten Briefhüllen m. Firma Dankfragungskarten Frachtbriefe Eintrittekarten Anhänger Quittungen und sonstige Formulare aller Art liefert bei sorgfältiger Ausführung und realen Preisen die G. Becker'sche Buchdruckerei Buchbinderei und Papierhandlung Sinsheim.

Vereinsbank Sinsheim (vormals Vorschuß-Verein) e. G. m. b. H. in Sinsheim Gegründet 1868 Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 276 Fernruf 9 Besorgung aller bankgeschäftlichen Angelegenheiten Annahme von Spar-Einlagen.

Jüngeres evangel. Alleinmädchen für sofort sucht Vielmann, Apotheker, Meckesheim. Die lästigen Schuppen beseitigt unt. Garantie Schwefelpomade Philodermin. Zu hab. bei A. Engel, Engel-Drogerie.